
B E R I C H T E

- Integration: Theologe für "säkular, freiheitliche Leitkultur"** 2
Martin Rhonheimer in "Communio": Europa soll bei Integration von Muslimen nicht auf "christliche Leitkultur", sondern auf freiheitlich, säkularen Rechtsstaat setzen und hoffen, dass sich der Islam wandelt und politische Dimension verliert
- Geburtenziffer auf höchstem Stand seit Anfang der 1980er-Jahre** 3
Österreichweit wurden 2016 87.675 Kinder geboren - Die statistisch ermittelte durchschnittliche Kinderzahl pro Frau liegt erstmals seit vielen Jahren wieder über dem Wert von 1,5
- Scheidungsrate in Österreich sinkt** 4
Durchschnittliche Gesamtscheidungsrate ist in den vergangenen zehn Jahren von 49,5 auf 40,5 Prozent gesunken
- Der Papst aus Vietnam: Cao Dai-Delegation besucht Österreich** 5
Der Caodaismus zählt zu den größten Religionsgemeinschaften Ostasiens - Er verbindet die großen religiösen Traditionen des Kontinents und ist strukturell aufgebaut wie die katholische Kirche
- Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit" stellt sich neu auf** 7
- Israel: Erfolgreiches Vikariat für hebräischsprachige Katholiken** 8
- "Bullshit-Artist" Trump: Theologin argumentiert mit Bonhoeffer** 9
- "Keine Ukraine-Lösung ohne Patriarchat von Moskau"** 10
- "Lebendige Bomben": Selbstmordattentate haben eine lange Historie** 11

I N T E R V I E W

- Kardinal aus Papua-Neuguinea: "Klimawandel geschieht jetzt"** 12
Die Auswirkungen der globalen Erwärmungen sind "real und furchtbar", betont Kardinal-Erzbischof John Ribat im KNA-Interview

D O K U M E N T A T I O N

- "Mystik und Widerstand sind die Aufgabe der Stunde"** 13
Wortlaut des Vortrags der Theologin Regina Polak beim Festakt zum Jubiläum "70 Jahre Katholische Frauenbewegung Österreichs"

der ersten zehn Ehejahre (46,4 Prozent), etwa jede siebente (13,6 Prozent) nach der Silberhochzeit (25 Jahre Ehedauer), darunter auch 25 Paare, die sich erst nach der Goldenen Hochzeit

(50 Jahre) scheiden ließen. Die mittlere Ehedauer der im Jahr 2016 geschiedenen Ehen lag mit 10,9 Jahren auf dem Niveau von 2015.

Der Papst aus Vietnam: Cao Dai-Delegation besucht Österreich

Der Caodaismus zählt zu den größten Religionsgemeinschaften Ostasiens - Er verbindet die großen religiösen Traditionen des Kontinents und ist strukturell aufgebaut wie die katholische Kirche

26.05.2017 (KAP-ID) Es ist wohl die längste Sedisvakanz in der Geschichte. Seit über 80 Jahren ist der Papstthron bereits verwaist. Wohlgemerkt, der Papst-Thron des "Heiligen Stuhls" in Tay Ninh, Vietnam. Denn tatsächlich verfügt nicht nur die katholische und die koptische Kirche über einen Papst - auch die ostasiatische Religion "Dai Dao Tam Ky Pho Do" - oder kurz "Cao Dai" bzw. "Caodaismus" kennt einen Papst. Der erste und bislang einzige weltliche Papst dieser Religionsgemeinschaft, die übersetzt soviel wie "Der Große Weg der dritten Heilsära" bedeutet, war Le Van Trung (1876-1934). Seit 1935 ist der Posten nun bereits vakant und wird dies aus Gründen des Respekts für den verstorbenen Amtsträger wohl auch weiterhin bleiben.

Es wäre jedoch verfehlt, dies als bloße Anekdote aus dem Bereich neuer religiöser asiatischer Bewegungen abzutun, denn zum einen ist Cao Dai mit derzeit rund drei bis vier Millionen Mitgliedern neben dem Buddhismus und Christentum die größte religiöse Tradition Vietnams, die noch dazu strukturell dem Aufbau der katholischen Kirche nachempfunden ist. Und zum anderen besuchte in der vergangenen Woche erstmals eine vietnamesische Delegation unter der Leitung des Cao Dai-Leiters des Tay Ninh-Zweiges, "Kardinal" Nguyen Thanh Tam, Österreich - und in Folge auch den Vatikan, wo es zu einer Begegnung u.a. mit dem für den interreligiösen Dialog zuständigen österreichischen Vatikan-Diplomaten Michael Weninger kam.

Synkretismus-Kritik greift zu kurz

Als 1926 gegründete Gemeinschaft ist Cao Dai wie viele neue religiöse Bewegungen stark mit der politischen Geschichte des Landes und mit dem Ringen um nationale Identität und organisatorische Autarkie verbunden. Entsprechend wäre es auch verfehlt, die Glaubenslehre des

Caodaismus, in der Elemente aus Buddhismus, Konfuzianismus und Daoismus, aber auch Elemente des Christentums und des Islam zusammenfließen, aus europäischer Sicht schlichtweg als "synkretistisches Experiment" abzutun. Das betont der Wiener Religionswissenschaftler und Ostasien-Experte Prof. Lukas Pokorny im Gespräch mit "Kathpress". Eine solche voreilige Abqualifizierung werde "weder der eminenten politischen wie sozialen Dimension oder der generellen Intention dieser Gemeinschaft gerecht, noch einer brodelnden Volksfrömmigkeit, die empfänglich ist, verschiedene religiöse Motive zusammenführen".

Den Beginn Cao Dais markiert Ngo Van Chieu (1878-1932), ein höherer Beamter in der damaligen französischen Kolonialadministration Cochinchinas. Ngo übte sich früh in daoistisch-geprägten traditionellen Meditationspraktiken und spiritistischen Seancen. 1921 sei ihm dann bei einer morgendlichen Meditation auf einer Insel ein großes Auge erschienen, das später zum Symbol Cao Dais werden sollte. Es wurde von Ngo und von weiteren Medien um Ngo als Gottheit angesehen, die in Seancen zu ihnen sprach und Aufträge mitteilte. Die Selbstmitteilung als "Cao Dai Tien Ong Dai Bo Tat Ma Ha Tat", was so viel wie "Himmlicher Kaiser der Höchsten Plattform Großer Bodhisattva Mahsattva" bedeutet, erfolgte dem Gründungsmythos zufolge am Weihnachtsabend 1925 - mit dem Auftrag, eine religiöse Gemeinschaft zu gründen und die Lehre der Gottheit zu verbreiten.

Kardinäle, Bischöfe, Priester

Während Ngo Van Chieu es ablehnte, die Gemeinschaft zu leiten, wurde ein weiterer Kolonial-Beamter, Le Van Trung, in einer der spiritistischen Botschaften der Gottheit zunächst zum "Kardinal" berufen und später zum "Giao Tong" - sprich: zum "Papst" und damit zum unangefoch-

tenen weltlichen Leiter der Gemeinschaft. Nach der offiziellen Gründung als religiöse Bewegung im Jahr 1926 verbreitete sich Cao Dai rasch. Heute gibt je drei Zensor- und einfache Kardinäle, 36 Erzbischöfe und 72 Bischöfe.

Pokorny: "Ein wesentlicher Faktor für den frühen Missionierungserfolg der Gruppe lag darin begründet, dass Mitglieder zunächst vermehrt innerhalb der sozialen Elite rekrutiert werden konnten. Diese waren oftmals Grundbesitzer, einflussreiche Administratoren oder Industrielle, die somit einen besonderen Einfluss auf jene niedriger gestellten Personen in ihrem Wirkungskreis hatten." Weitere Erfolgsfaktoren waren die engagierte Teilhabe am Wohlfahrtswesen und die Gründung von Interessenverbänden. "Betont rekrutierte man zudem in den okkultistischen Zusammenschlüssen jener Tage, speziell unter Spiritisten. Der große Anteil an aus der Elite stammenden Gläubigen verschaffte der Gemeinschaft die Möglichkeit die Mission rasch weiträumig zu expandieren bzw. nach und nach lokale Netzwerke zu erschließen."

Kern der Lehre von Cao Dai ist die Verbreitung von Frieden und Harmonie durch individuelles tugendhaftes Verhalten und soziales Engagement. Moralische Grundsätze wie Vegetarismus, Alkoholverbot, Selbstlosigkeit, und Mitmenschlichkeit stammen u.a. aus den anderen großen religiösen Strömungen Asiens. Dabei legt Cao Dai als Bewegung des "Großen Wegs der dritten Heilsära" wert auf die religionsgeschichtliche Verankerung: Die erste Heilsära dauerte demnach von rund 2.500 bis 500 vor Christus - eine Ära, die von Cao Dai ebenfalls verehrte Figuren wie Mose hervorbrachte. Die zweite Heilsära brachte Heilsfiguren wie Konfuzius, Buddha, aber auch Jesus und Mohammad hervor. So firmiert Jesus in der Folge auch als eine zentrale Heilsfigur im Pantheon der Gemeinschaft. Mit der Offenbarung der einen Gottheit Cao Dais schließlich sei nun die dritte Heilsära erreicht.

Dennoch greife es zu kurz, Cao Dai in seinem weiten Spektrum als "strikten Monotheismus" zu verstehen, räumt Pokorny ein. "Cao Dai beheimate heute dutzende Gemeinschaften - davon elf mit staatlicher Anerkennung -, die eine reiche Ausdifferenzierung von Lehre, Kultus, Gemeinschaftsstruktur und generellem Erscheinungsbild aufweisen"; so auch mit Blick auf das Monotheismusverständnis, ist in manchen Gemeinschaften die Rolle einer Muttergottheit, genannt die "Goldene Mutter vom Jadeteich"

(Dieu Tri Kim Mau), doch besonders hervorgehoben.

Angst vor subversiver Kraft

Zugleich verweist Pokorny auf das politische Moment der Bewegung. So stand die Bewegung den französischen Kolonialherren naturgemäß kritisch gegenüber und sympathisierte bisweilen mit den japanischen Besatzern, die große Teile Indochinas 1940 in Beschlag nahmen. Die vollständige administrative Übernahme Vietnams durch Japan in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs im März 1945 wurde durch eine eigene "Heilige Armee" Cao Dais mitgetragen. Frankreich erkannte schließlich den Wert einer Allianz mit Cao Dai und bemühte sich fortan während des Versuchs, die Kolonialherrschaft wieder herzustellen um eine Kooperation.

Als Folge der französischen Niederlage wurde Vietnam 1954 in das sozialistische Nordvietnam und das von den Westmächten unterstützte Südvietnam geteilt, wo Cao Dai rasch zu einer wichtigen gesellschaftlichen Größe wurde und ihre Mitglieder wichtige staatliche Funktionen einnahmen. 1976 wurden die beiden Staaten nach dem Vietnamkrieg unter kommunistischer Führung wiedervereintigt - und in Folge wurden die Cao Dai-Mitglieder als Vergeltungsmaßnahmen von den kommunistischen Machthabern starken Repressalien unterworfen. "Zahlreiche Anhänger kamen zu Tode, Tempel, Schulen und Verlage wurden geschlossen, Zeremonien und Seancen verboten", so Pokorny - "letztere, die bis heute behördlich untersagt sind, mitunter aus Sorge vor der subversiven und mobilisierenden Kraft, die etwaige weitere Botschaften der Gottheit bei den Anhängern entfalten könnten".

Heute sei man in eine Phase der Entspannung eingetreten - der "Heilige Stuhl" in Tay Ninh als die historische Kerngemeinschaft mit geschätzten ein bis zwei Million Mitgliedern gilt gar als Touristenattraktion. 1995 wurde Cao Dai schließlich formell als religiöse Tradition neben heute 12 anderen vom Staat anerkannt, "freilich unter der Bedingung enger Zusammenarbeit und organisatorischer Transparenz gegenüber den Behörden". Religiöse Feste wurden wieder gestattet und schließlich heuer gar die erstmalige Ausreise einer offiziellen vietnamesischen Cao Dai-Delegation unter "Kardinal" Nguyen Thanh Tam.

Begegnungen in Österreich und im Vatikan

In Wien kam es laut Pokorny, der selbst in Vietnam zu Cao Dai geforscht hat, zu einem universitären Austausch im Rahmen einer Speziallehrveranstaltung zu eben jener Gemeinschaft. Diese ist Teil einer von ihm initiierten religionswissenschaftlichen Veranstaltungsreihe, die eine systematische Auseinandersetzung mit ausgewählten Religionsgemeinschaften wie auch eine lebendige Begegnung mit deren Repräsentanten in den Fokus rückt. Es war übrigens die zweite Begegnung mit einer Cao Dai-Delegation in Wien - die erste fand 2012 mit einer Delegation der Cao Dai-Diaspora-Gemeinschaft statt.

Nach dem Wiener Dialogtreffen, an dem Studierende und Interessierte verschiedenster Disziplinen teilnahmen, reiste die Delegation weiter in den Vatikan, wo sie u.a. von Michael Weninger vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog begrüßt wurde. Wie die Gemeinschaft auf ihrer Website berichtete, kam es auch zu einem Gespräch mit dem Sekretär des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Bischof Miguel Angel Ayuso Guixot. Dabei habe man sich des gemeinsamen Anliegens und Einsatzes für den Weltfrieden versichert, heißt es auf der Website "caodai.com".

Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit" stellt sich neu auf

Mit 152 Jahren ist "Stimmen der Zeit" die älteste katholische Kulturzeitschrift, die in Deutschland noch erscheint: Nun wird der Redaktionssitz von München in die Berliner Filiale des Verlags "Herder" verlegt und der aus Österreich stammende Chefredakteur Andreas Batlogg gibt sein Amt ab - Von Christoph Renzikowski

26.05.2017 (KAP-ID) Die "Stimmen der Zeit" sind in der deutschen Zeitschriftenlandschaft ein echter Dinosaurier: Es gibt sie seit 1865. Bei ihrer Gründung hießen sie noch "Stimmen aus Maria Laach", bei ihrem Umzug nach München erhielten sie ihren heutigen Namen. Das war 1914, also auch schon vor mehr als 100 Jahren. Nun stehen die Zeichen der Zeit wieder auf Wechsel.

Die deutschen Jesuiten als Hauptverleger und Herder als ihr Verlag gaben am 24. Mai zunächst eine Personalie bekannt: Neuer Chefredakteur wird zum Jahreswechsel Pater Stefan Kiechle (57), also der bisherige Provinzial. Er folgt auf den aus Vorarlberg stammenden Pater Andreas Batlogg (54), der nach 17 Jahren Mitarbeit, davon 8 an der Spitze der Redaktion, nach einer Auszeit eine neue Aufgabe bekommen wird - vom neuen Provinzial Johannes Siebner. Der übernimmt am 1. Juni in München den Stab von Kiechle. Dieser bleibt nicht in München, sondern wechselt nach Frankfurt.

Erst auf Nachfrage teilten die Jesuiten mit, dass auch der Redaktionssitz verlegt werde, und zwar nach Berlin in die dortige Herder-Filiale. Herder werde künftig auch einen Redakteur als "Chef vom Dienst" stellen - und bezahlen. Damit verringert sich der Fehlbetrag, mit dem das renommierte Blatt angesichts seiner sinkenden Auflage seit Jahren die Ordenskasse belastet.

Ein noch engeres redaktionelles Zusammenrücken mit anderen Herder-Titeln wie der "Herder Korrespondenz", deren Chef in Berlin sitzt, oder "Christ in der Gegenwart" in Freiburg wird aber offenbar nicht angestrebt. Eine Verlagssprecherin sagte, es gebe keine solche Überlegungen. Die Jesuiten halten zudem an ihrer Herausgeberschaft fest.

Für den Orden rückt in die Redaktion außerdem Pater Klaus Mertes, Rektor des Jesuitenkollegs Sankt Blasien im Schwarzwald. Mertes wird diese Funktion aber ebenso behalten wie Kiechle neben seiner Chefredakteurstätigkeit auch noch andere Aufgaben wahrnehmen wird, etwa Exerzitien halten.

Auflage unter 3.000 Exemplaren

Die "Stimmen der Zeit" sind für die Jesuiten schon seit längerem ein Zuschussobjekt. Schon 2015, zum 150. Geburtstag, plädierte Chefredakteur Batlogg im Gespräch mit der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA für eine Neukonzeption. Von seiner Tradition allein könne die Zeitschrift, die sich an "aufgeschlossene Christen" wende, nicht leben, sagte er damals. Angesichts rückläufiger Abozahlen, veränderter Lesegewohnheiten und digitaler Konkurrenz im Internet dürfe es keine Tabus geben. Nun findet die Zukunft der Publikation ohne ihn statt.